

heißt auf die zukünftige, vollkommene Seligkeit verdienen und zu dieselbe der Hoffnung nach schon jetzt besitzen („in der Hoffnung freudig“; Röm. 12, 12); sie ist also ein Vorgeschnack der vollkommenen Seligkeit des Himmels. Gleich der Iphera kann sie auch schon ein Besitz Gottes genannt werden, nämlich ein Besitz durch Erkenntniß, wirksame Liebe und heilige Freude. So enge aber auch diese Verbindung mit Gott in ihren verschiedenen, oft außergewöhnlichen Graden und Stufen werden mag (vgl. d. Art. Mystik), so bleibt sie doch stets weit entfernt davon, unser vollkommenes Glück zu sein. Hienieden wird der Mensch nie alle, auch die berechtigtesten Wünsche befriedigt sehen, nie von allem Uebel frei sein, nie Gewißheit über die Beständigkeit seines Glückes besitzen (S. theol. 1, 2, q. 5, a. 8). — 2. im andern Leben. Die Doppelfrage, ob eine wahre und vollkommene Seligkeit überhaupt möglich und ob sie dem Menschen wirklich in Aussicht gestellt ist, wird von Vernunft und Glaube bejahend beantwortet. Alle Menschen ohne Ausnahme haben einen in ihrem Wesen begründeten und deshalb unveränderlichen Trieb nach bleibender Glückseligkeit. Dies bezeugt die Erfahrung. Der Anblick der unvollkommenen Güter um uns weckt ganz von selbst die Vorstellung eines vollkommenen Glückes; diesen Zustand kann man aber nicht denken, ohne ihn zu wünschen. Deshalb hat die Philosophie von jeher das Vorhandensein dieses Naturtriebes constatirt (Aug. De trin. 13, 3. 4.). Es ist nun unendlich, daß diesem Triebe nicht die vollkommene Seligkeit als wirklich erreichbares Ziel entspreche; denn ein Naturtrieb kann niemals unwahr sein. Deshalb sehen wir auch die Denker der Vorzeit nicht bemüht, zu beweisen, der Glückseligkeitstrieb könne nicht unwahr sein. Das sehten sie als selbstverständlich voraus und fragten bloß, welches unter so vielen Gütern der Gegenstand unserer Seligkeit sei (vgl. hierüber Hontheim, Inst. theodicaeae, Friburg. 1893, n. 362 sqq.). Die Erreichbarkeit der vollkommenen Glückseligkeit ergibt sich auch aus der Nothwendigkeit einer genügenden Sanction des Sittengesetzes, die darin besteht, daß dem Tugendhaften die Seligkeit als Lohn zufällt. Dasselbe folgt aus der Uebereinstimmung aller Völker, welche darthut, daß es sich um einen Satz handelt, welchen die Stimme der Natur lehrt, und der somit nicht irrig sein kann. Die heilige Schrift lehrt die Erreichbarkeit der vollkommenen Seligkeit in der Weise, daß sie dieselbe als den Lohn darstellt, welcher den Auserwählten bereitet ist von Anbeginn der Welt und den sie factisch erlangen werden (Matth. 25, 34. 46).

III. Gegenstand der Seligkeit. In der Seligkeit kann man zwei Elemente unterscheiden: den Gegenstand derselben oder das Gut, durch dessen Besitz wir glücklich werden (die objective Seligkeit), und den Besitz dieses Gegenstandes (subjective oder formelle Seligkeit). Die Frage nach dem Gegenstande der Glückseligkeit hat außer-

halb der geoffenbarten Religion die verschiedenste Beantwortung gefunden. Die vollstümlichen Ansichten darüber finden sich in den Mythen der einzelnen Völker niedergelegt (vgl. dazu Edmund Spieß, Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode, Jena 1877 [mit weiteren Literaturangaben]; Knabenbauer, Das Zeugniß des Menschengeschlechtes für die Unsterblichkeit der Seele, Freib. 1878 [6. Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Baach]). Auch für die Philosophen war die Frage nach dem Gegenstande der Glückseligkeit stets ein beliebtes Thema (vgl. Lactant. Divin. Inst. 3, 7; Cuthrein, Moralphilosophie I, 2. Aufl., Freib. 1893, 98). Es ist klar, daß kein geschaffenes, endliches Gut Gegenstand der Glückseligkeit sein kann; das läßt sich leicht im Einzelnen zeigen von dem Reichthum, der Ehre und den übrigen irdischen Gütern. Aber auch ohne diesen Umweg zu machen, begreift man, daß die über alles Endliche hinausgehende Fähigkeit des Erkennens, Liebens und Begehrens bei einem beschränkten Gute nicht stehen bleiben, in ihm keine volle Befriedigung finden kann. Es gibt also eine unendliche Wahrheit und Gutheit, deren Erkenntniß und Liebe unsere Seligkeit ausmacht (vgl. Aug. Confess. 1, 1). Zudem ist es Gott auch seiner Ehre schuldig, daß er die vernünftigen Geschöpfe, welche ihn zu erkennen vermögen, auf sich als ihren letzten Zweck hinordnet, in dem allein sie ihr Glück finden. Endlich ist die Seligkeit des Menschen seine höchste Vollkommenheit; durch sie gelangt er also zur größten ihm möglichen Gottähnlichkeit. Diese erreicht aber der Mensch in der Erkenntniß und Liebe Gottes, wodurch sein Leben dem göttlichen Leben am nächsten tritt. Gegenstand dieser Erkenntniß und Liebe und somit Gegenstand der Seligkeit ist Gott. Das ist auch das Resultat, welches sich aus den Aufschlüssen ergibt, die in der heiligen Schrift bezüglich der Seligkeit geboten werden (vgl. Npberger, Die christliche Eschatologie in den Stadien ihrer Offenbarung im N. u. N. Test., Freiburg 1890).

IV. Die übernatürliche Seligkeit. 1. Begriff und Existenz derselben. Der Mensch ist dazu bestimmt, nachdem er diese Erde verlassen hat, in einem zukünftigen Leben in die innigste Gemeinschaft mit Gott zu treten durch Erkenntniß und Liebe. Diese Gemeinschaft mit Gott kann eine zweifache sein, und demgemäß müssen wir eine natürliche und eine übernatürliche Seligkeit unterscheiden. Von Natur ist jedes vernünftige Geschöpf und speciell der Mensch Diener und Knecht Gottes; er steht ihm unendlich fern und vermag ihn nur mittelbar nach Analogie der geschöpflichen Dinge zu erkennen. Allein Gott hat aus dem freisten Entschlusse des Uebermaßes seiner Liebe, ohne daß wir irgendwie (auch unter Voraussetzung der Schöpfung) darauf den geringsten Anspruch hatten, uns als Söhne adoptiren wollen, damit wir, wie der ewige Sohn Gottes, den wir in der heiligen Dreifaltigkeit anbeten, zur unmittelbaren Er-